

Budapest im Jahre seines Werdens.

(Original-Festleichen des „Neues Pester Journal“.)

Am heutigen Tage sind es genau vierzig Jahre, daß das durch das Gesetz XXXVI vom Jahre 1872 geschaffene und geeinte „Budapest“, die neue große Hauptstadt Ungarns, seine erste Stadtverordnetenversammlung hielt und damit eigentlich seine neue Wirksamkeit als solche begann. Mit Recht hat Bürgermeister Dr. Stephan Bárczy aus diesem Anlasse die Abhaltung einer würdigen Feier angeordnet. In mir aber tauchen liebe Erinnerungen auf an die führenden Gestalten unserer damaligen Metropole, an die Art und Weise ihres Werdens und an den äußeren und inneren Zustand derselben. Wohl ist es lange, sehr lange her. Aber gewisse Stappen im Leben eines jeden Einzelnen prägen sich wegen ihrer Wichtigkeit und wegen der außerordentlichen Umstände, die sie begleiteten, besonders tief in das Gedächtniß ein, unermischbar und unauflöslich.

Vor Allem sei hier die kleine persönliche Reminiscenz gestattet, daß ich damals selbst im Dienste der Hauptstadt stand, den ich freilich nach kaum zwei Jahren verließ. Ich gehörte als wohlbestallter „Hilfs-Konzipist“ oder vielmehr „Konzeptpraktikant“ dem engeren Status des Magistrats selbst an. Wir waren damals zur Zeit des Entstehens von Budapest unserer Zwölf. Unser Gehalt belief sich auf wohlgezählte — 600 Gulden jährlich. Heute erscheint solches fast unbegreiflich. Aber man bedenke immerhin, daß diese Summe zu jener noch wohlfeilen Zeit ziemlich so viel werth war, als in unserer das Doppelte.

Noch steht vor mir der etwas düstere, aber darum wegen seiner um das ganze Innere herumgelegten Galerie stattlich hohe damalige Berathungs-

saal der Stadtversammlung, in dem wir blutjunge Beamten oft auch „auf höheren Befehl“ zu erscheinen hatten. Es war der bei Vällen als Hauptspeisesaal dienende große „Restaurationsaal“ der städtischen Redoute im ersten Stock des noch heute imposant wirkenden monumentalen Gebäudes. Die geehrten Herren Stadtväter saßen da um den riesigen grünen Tisch herum, einer dicht an den anderen. Von einer amphitheatralischen Anordnung der Sitze keine Spur. Hier hörte ich noch seinerzeit den letzten Bürgermeister der „königlichen Freistadt Pest“, den ehrenwerthen Herrn Alois Gamperl, der sich später in „Gyöngyössi“ umwandelte, die Stadtverordnetenversammlung etwas schläfrig leiten, und hier hörte ich ebenfalls, knapp vor der Vereinigung von Ofen, Altosen und der Margaretheninsel mit Pest zu „Budapest“, die letzte deutsche Rede in derselben. Hinten, unter den schlanken Säulchen, welche die Galerie trugen, war ein geräumiger Tisch für die Referenten der Zeitungen reservirt, und so mancher der damaligen fleißigen „Reporter städtischer Angelegenheiten“ lebt heute noch, freilich bereits ergraut, als höherer Staatswürdenträger unter uns.

Das sogenannte „neue Stadthaus“ in der damaligen Leopoldgasse war zu jener Zeit noch im Bau. Diese Gasse, eine direkte Fortsetzung der Waiznergasse, hat seitdem schon längst den Namen der letzteren angenommen. Dieses „neue Stadthaus“ wurde nach den Plänen des damals noch in voller Jugendfrische schaffenden Professors Emerich Steindl errichtet, der bekanntlich später auch der künstlerische Schöpfer unseres gewaltigen Parlamentspalastes ward. Der Bau, leider mitten in die unbedeutende Häuserreihe der engen Leopoldgasse eingezwängt, ging nur sehr langsam vorstatten. Er wurde nämlich bereits im Jahre 1868 angefangen, doch der löblichen „königlichen Haupt-

und Freistadt Pest“ fehlten — schon damals! — sehr die Moneten. Und so dauerte es volle sieben Jahre, bis das „neue Stadthaus“ Steindl's — im Jahre 1875 — endlich eingeweiht und bezogen wurde, trotzdem das Gebäude seinem Flächeninhalte nach eigentlich bescheiden genannt werden muß. Es bedeckt ja nur circa zweitausend Quadratmeter und kostete genau 822,000 Gulden.

Wie hatten wir das „Prachtgebäude“ alle angestaunt, höhere und niederere Beamte. Das heißt: seine dunklen, niedrigen Korridore konnten uns durchaus nicht erwärmen, desto mehr Lob, sogar Bewunderung zollte Jedermann, auch aus dem Kreise der Stadtväter und des Publikums, dem thatsächlich monumental angelegten, breiten, reichgeschmückten Treppenhause und noch heute sehenswerthen Sitzungssaal der Stadtverordneten, oder, um sich des amtlichen Namens zu bedienen, vielmehr des hauptstädtischen Municipalausschusses mit seinen von Meister Log bravourös gemalten Fresken, den imposanten Marmorbalustraden längs der im ersten Stock für das Publikum eingerichteten Galerien und den stattlichen, erhöhten Sitzen für die Vorstehenden der Versammlung.

Ich will hier nicht alle ersten Magistratsräthe des neugeeinten Budapest einzeln erwähnen. Aber an einzelnen markanteren kann ich doch nicht stillschweigend vorübergehen. Da war vor Allem der aristokratisch vornehm veranlagte Emerich Rupp, der von Ofen herübergeholt wurde, um mehrere Jahre später als Sektionsrath ins Ministerium des Innern einzutreten. Sein Organ war leise, sein Auftreten ungemein distinguirt. Aber wichtiger als dies war seine Sachkenntniß, sein unermüdlicher Fleiß, und insbesondere seine Freundlichkeit und Güte Jedermann gegenüber. Wir, die jüngste Garde der damaligen Beamenschaft, hatten bei unseren kleinen Beschwerden — wo gibt

es deren nicht in einem solch großen Verwaltungs-Körper? — an ihm immer unseren wohlgefinnten Gönner zu verehren. Dann war da der erste Leiter der Unterrichtssektion, Gustav Alker, ebenfalls ein Dfner, und von „drüben“ herübergenommen. Elegant und schneidig im Auftreten, war er doch ein immer gültiger Vorgesetzter und Chef. Sein Organ hatte bei voller Stärke doch etwas ungemein Einschmeichelndes. Durch seinen nobler Manneston gewann er bald Alle, „intra et extra muros“. Mein Prinzipal, speziell als Vorstand der Militärsektion — denn merkwürdigerweise wurde ich, der ich nie Soldat gewesen, gleich ab ovo dieser zugetheilt —, war der ebenfalls schon längst heimgegangene Magistratsrath Matthäus Hamza, der der Familienüberlieferung nach aus einer ursprünglich türkisch-mohamedanischen Familie stammte, die nach der Austreibung der Osmanen aus unserem Vaterlande, wie manche andere, hier verblieb und zum Christenthum übertrat. Noch steht mein gestrenger damaliger Chef vor mir, ein ebenfalls hageres, älteres Männchen mit bräunlicher Gesichtsfarbe, großem Schnurrbart, der immer sorgsam gepflegt erschien, fast unzertrennlich von seiner langen Pfeife, aus der er mächtige Rauchwolken mit einer Art inneren Behagens herauspaffte. In Amtssachen verstand er jedoch keinen Spaß und hielt seine Sektion in strenger Ordnung.

Einmal geschah es, daß unser jovialer und dennoch gefürchteter Chef wieder in unsere große Amtsstube im Parterre des neuen Stadthauses hereintrat, in der wir nicht weniger als zehn Mann hoch an unseren Schreibtischen saßen, um eine Art „Revision“ zu halten. Links von mir war mein Freund, der später so fruchtbare Romanschriftsteller Julius Erdélyi (ein Kind Gödöllös, nebstbei

gesagt) postirt, der aber sich daselbst gerade an jenem grauen Nachmittage mit der Fortsetzung eines seiner frühesten Roman eifrig beschäftigt hatte. Der „tanácsnok ur“ tritt an den Tisch des über-raschten Herrn, sieht verblüfft die so gar nicht „amtlich“ erscheinenden Bogen der Manuskripte dicht einander gehäuft und meinte in gestrengem Tone obrigkeitlichen Vorwurfs: „Junger Mann, wie wird das enden?“ Freund Erdélyi antwortete darauf — den Vorwurf gewiß anders verstehend — prompt und sicher: „Wie? Roland erschießt sich und Margit geht ins Kloster“...

Außer ihm besaß ich aber ebenfalls in meiner allernächsten Nähe noch einen anderen schriftstellerischen Kollegen, so daß wir in Bücher oder in die Zeitungen so nebstbei schreibenden „Kerzer“, wie wir damals vershrien wurden, drei waren: „Tres faciunt collegium“... Mein wahrer Tischnachbar war nämlich, auch als blutjunger Konzeptspraktikant der Militärsektion, kein Anderer als Alexius Kada, der R.ffe des damaligen fallstaffbüchigen zweiten Vizebürgermeisters Kada, der spätere Reichstagsabgeordnete und Bürgermeister von Kecskemet, seiner obstreichen Geburtsstadt. Der wadere Freund ist, wie man sich wohl erinnert, erst vor einigen Monaten den Weg aller Sterblichen gegangen, zum großen Leidwesen der großen Alföldstadt, die schon Petöfi so lobreich besungen, und um deren moderne Ausgestaltung er sich solche hervorragende Verdienste erworben hatte.

Fast zu gleicher Zeit, nach kaum zweijähriger Dienstzeit, verließen wir drei den hauptstädtischen Dienst, Freund Kada wurde — Eisenbahnbeamter, Erdélyi aber widmete sich nunmehr ausschließlich der Schriftstellerei. Es dürfte wohl nicht Vielen bekannt sein, daß er es war, der bald darauf die vorzügliche

und dem Leben so recht abgelaufchte, seitdem so volksthümlich gewordene Figur der „Ozenci néni“ im „Borsszem Jankó“ schuf,

Doch sehen wir uns ein wenig unter den damaligen Stadtrepräsentanten um. Hier muß ich nun jener wadere Männer gedenken, die seit jener Zeit des Werdens von „Budapest“ u n t e r b r o c h e n, also seit vierzig Jahren, dem Stadtvertretungskörper angehören. Es sind dies die Herren Johann Radocza, Dr. Moriz Stiller, Dr. Sigmund Rupp, Dr. Sigmund Adler, Dr. Johann Hegebüs, Dr. Moriz Mezei, Dr. Eugen Kunz und Andreas Thef. Herr von Radocza ist — meines Wissens — überhaupt der einzige der noch Lebenden, welcher noch der Stadtvertretung der Hauptstadt Pest angehörte und seitdem fortwährend im Besitz des Repräsentantenmandats blieb. Er ist im Jahre 1835 geboren, also nahe an die Ahtzig, dabei von erstaunlicher körperlicher und geistiger Frische, und seit dem Jahre 1867 ohne Unterlaß Stadtvertreter, also heute-morgen seit einem halben Jahrhundert. Bekanntlich war Herr von Radocza lange Zeit hindurch der sehr rührige Reichstagsabgeordnete für die Theresienstadt und hat einmal sogar den Sieg über Jókai, der damals dort sein Gegenkandidat gewesen, erfochten. Dr. Moriz Stiller gehört zu den Pierden des hiesigen Barreaus, desgleichen Dr. Sigmund Rupp — ein Bruder des verstorbenen einstigen Magistratsraths —, übrigens ein hochangesehenes Mitglied der hiesigen Notariatskammer. Dr. Sigmund Adler ist einer der angesehensten und ältesten Aerzte der Hauptstadt und wird binnen Kurzem sein fünfzigjähriges Doktorjubiläum feiern können. Dr. Johann Hegebüs, der gleichfalls Arzt ist und die Ahtzig bereits überschritten hat, ist einer der Führer der Dfner Unabhängigkeitspartei. Eine der geachteten Persönlichkeiten in der Stadtreprä-

anz ist Dr. Moriz Mezei; er ist Präsident der Landeskanzlei und hat nach dem Ableben Wahrman's eine Zeit lang die Leopoldstadt im Abgeordnetenhaus vertreten. Andreas v. Thel ist einer der vortragendsten Möbelfabrikanten Ungarns und hat um die Industrieförderung große Verdienste erworben.

Von den „alten Gestalten“ der damaligen Advokatur wäre, außer dem ebenfalls noch lebenden, mit ausgezeichnete Eloquenz begabten Dr. István Mátyus, einem der begabtesten Redner des Abgeordnetenparlamentes und noch heute sehr agil, noch Einiger zu gedenken, die freilich schon längst dahingegangen sind, aber in Folge ihres Einflusses, ihrer Stellung und ihres eifrigen Mitthuns hier nicht umgangen werden dürfen. Da taucht denn vor mir zu allererst die damals bekannte Figur des grimmigen Kuruczen Florentin auf. Das war der Donnerer der Versammlung. Und zu gerne ließ er sich hören. Er war zu jener Zeit der ewige „Nichtigsteller“ seiner „félremagyazott szavaim“ (nicht verstandenen Worte). Der Mann hatte etwas Unheimliches in Blick, Gebärden und Worten. Sein Organ tönte schwer und ebern, aber er konnte sich immer Gehör verschaffen. Neben ihm war „Florentin bácsi“ in seinen früheren Jahren ebenfalls ausübender Advokat gewesen. Ebenso lebte er als mehrfacher Millionär in der Leopoldstadt. Gestorben ist Johann Kelléri-Szabó, der ein sehr hohes Alter erreichte und um dessen reiche Hinterlassenschaft vor einigen Jahren ein wenig erbaulicher Prozess spielte. Dann der biedere Apotheker Georg Szupa, einstiger Besitzer der alten Apotheke am Calvinplatz, der damals noch „Széna-tér“ (Heuplatz) hieß und dessen Apotheke noch heute in jenem vierstöckigen Palast der Vaterländischen Sparkasse untergebracht ist, welche auf dem Terrain der einstigen berückichtigten ebenerdigen Gaunerbaracke mit dem Namen „Két pisztoly“ erbaut wurde. Der

alte, untergesetzte Apotheker mit dem struppigen, kurzgeschorenen Vollbart war alles Andere als ein Salonredner, aber er traf in seiner einfachen, oft drastischen Art zumeist und noch dazu oft in den verwickeltesten Fragen den Nagel auf den Kopf und das sicherte ihm immer leichte Siege. Ebensovienig konnte man aber den steinreichen einstigen Kaufmann Herrn v. Beckey einen Salonredner nennen, und doch gehörte er zu den einflussreichsten damaligen Stadtvätern, der besonders in kaufmännischen und Handelsfachen trotz seines öfteren Stotterns und Stöckenbleibens mitten in der Rede immer Achtungswertes leistete. Und im Hintergrund erhebt sich vor meinem rückschauenden Auge der vielleicht bedeutendste aller damaligen Stadtverordneten, der kluge, welt-erfahrene Paul Királyi, ein hochgebauter, magerer, knochiger Mann mit fahlen, eingefallenen Wangen und etwas hohlklingender Stimme. Aber welcher gewiegter Debatter, welcher klarer übersichtlicher Redner war dieser einstige Chefredakteur des „Pesti Napló“ und früherer gefeierter Obernotär der Stadt Pest, der als Führer der damaligen „gemäßigten Opposition“ auch im Parlament zu den hervorragendsten ungarischen Männern seiner Zeit zählte. Sein Andenken wurde in der nach ihm benannten „Királyi Pál-utca“ würdig verewigt, die sich von der Universität bis zum Zollamtsring hinzieht. Und auch an den schon damals schnee-weißen B. F. Weiß soll erinnert werden, einen in jeder Beziehung ausgezeichneten Greis, voller gebieterischer Handelskenntnisse und kaufmännischem Fachwissen. Auch er ließ sich in der Versammlung gerne hören, leider mangelte ihm jedoch die vollständige Beherrschung der obligaten und ausschließlichen ungarischen Verhandlungssprache, und auch sein kraftloses, leises, bebendes Organ trug dazu bei, daß der alte Herr — wenigstens als Redner — nicht zu sonst ehrlich verdienten Lorbern gelangen konnte.

Prof. S. Balóczy.